Geschichte
der
Stadt Memmingen
im
dreissigjährigen Kriege.

Geschrieben und herausgegeben im zweihundertsten Jahre nach dem Anfange dieses Krieges

von

Jacob Friederich Unold,
Studienlehrer.

Erstes Heft.

Von 1618 bis 1633.

Memmingen, gedruckt bei Johannes Rehm.

Hl.

Den

Hochgeehrten, Verdienstvollen,

Verehrungswürdigen Herren

Bürgermeister,

Rechtskundigen Räthen,

Bürgerlichen

Magistrats-Räthen,

und

Gemeinde-Bevollmächtigten

der Stadt Memmingen,

eignet diese Geschichte ehrfurchtsvollst zu

der Verfasser.

Die Geschichte meiner Vaterstadt zu schreiben, ist, so lange ich zurück denken kan, stets mein liebster und innigster Wunsch. Aber, obwohl schon seit mehrern Jahren ihre ehrwürdigen Archive benutzend, war doch bisher meine Musse zu klein, und die Arbeit zu groß, um vollenden zu können. So muß ich denn also auf das Glück und die Freude verzichten, Ihnen, hochgeachtetster, verehrungswürdigster Magistrat und Gemeinde-Bevollmächtigte, die ganze Ge-

schichte unserer Vaterstadt zueignen zu können. Dafür erkühne ich mich aber, Ihnen diesen wichtigen Theil aus der Geschichte unserer Vaterstadt, die Geschichte des dreissigjährigen Krieges, ehrfurchtsvollst zu überreichen. Ein schönes Loos ist uns Zeitgenossen zu Theil worden, Sie, von Bürgern gewählt, regieren uns, Sie, von uns allen geliebt und geachtet, und die Zeit ist wieder gekommen, wo Magistrat und Bürgerschaft gehaltvolle Worte, Worte voll froher Bedeutung sind. Die Freude, die mich durchglüht, über diese

Verfassung, welche uns der beste König gab; die Freude, welche wegen dieser Verfassung alle meine Mitbürger durchglüht; die Freude unser aller, unsere Wünsche durch Sie erfüllt, durch Sie einer schönen Zukunft entgegen zu sehen, und daß wir Bürger alle in Ihnen den ersten Stadt-Magistrat, die ersten Gemeinde-Bevollmächtigten verehren: ist es aber auch, warum ich meinem innern Drang nicht widerstehen konnte, Ihnen, den Vätern unserer Stadt, diese Geschichte als ein Zeichen meiner Achtung, Liebe, Verehrung und Er-

gebenheit zuzueignen. Mögen Sie diese Gesinnungen eines treuen Mitbürgers huldvollst aufnehmen! Mögen Sie stets wie bisher unser aller Stolz und Freude seyn! Heil sey Ihnen und Ihren Bemühungen für das Wohl Ihrer Mitbürger, Heil unserm Könige, Heil unserm Vaterlande, Heil unserer guten alten Vaterstadt!

Ehrfuchtsvollst verharret

Dero

Memmingen,
den 25. Oktober 1818.

gehorsamster
J. F. Arnold,
Studienlehrer.

Vorrede.

Es ist das Eigenthümliche eines sich über das Alltäglichste erhebenden Gemüthes, wissen zu wollen, welche Schiksale in wichtigen geschichtlichen Zeitabschnitten namendlich seine Vorfahren betroffen haben. Ein solcher wichtiger Zeitabschnitt ist ganz gewiß der dreissigjährige Krieg. Darum habe ich mir vorgenommen, jezt, zweihundert Jahre nach jenem schrecklichen Kriege! meinen Mitbürgern zu erzählen, wie es unserer Vaterstadt und unsern Vorfahren, mit häufiger Beziehung auf die Umgegend, in demselben ergieng. Mögen sie daher viel Theilnahme daran bezeugen, sie, die aus langen, traurigen Er

fahrungen zu würdigen wissen, was Kriegszeit ist. Aber bald werden sie finden, daß das Loos jener unserer Vorfahren noch weit trauriger war, als das von uns Zeitgenossen.

Die Geschichte ist bearbeitet, theils nach Büchern, als: Schiller, Pfister, Remer, Baur, Schmidt, Khevenhiller, dem theatrum europaeum, Schorer ꝛc., theils nach handschriftlichen Sachen, welche vor mir noch von Niemand benuzt wurden, als nach: Auszügen aus den Rathsprotokollen, geheimen Rathsprotokollen, Verkündungen oder obrigkeitlichen Dekreten und aus manchem andern im Spital- und Stadtarchiv, ferner nach Sebastian Tochtermanns grosser geschriebener Kronik vom dreissigjährigen Kriege und mehrern andern geschriebenen Kroniken. Es würde mir Lohn für mei-

ne mühselige und doch gern unternommene Arbeit seyn, wenn ich glauben dürfte, dadurch manches unterhaltende, wichtige und verdienstliche für die Geschichte von Memmingen geliefert zu haben.

Der Verfasser.

Inhaltsanzeige.

Seite.

Einleitung. Ursachen und Anfang des dreissigjährigen Krieges. . . . . 1.

I. 1618. Himmelszeichen. . . . . 5.

II. 1619. Erster Durchzug. Rüstung der Bürger. 5.

III. 1620 u. 1621. Ende der Union; schlechtes Geld und Theurung. . . . . . 8.

IV. 1622 — 25. Zunehmende Kriegsunruhen; furchtbare Theurung; Wohlthätigkeit; Abnahme der Theurung und des schlechten Geldes; immer trübere Zeiten. . . . 10.

V. 1626 u. 1727. Die Jesuiten in Memmingen; immer höher steigende Noth. . 14.

VI. 1628. Kaiserliche Besatzungen und Kommandanten, als: General=Obrist Graf Wolf von Mannsfeld, General=Kommissär v. Ossa, General Kolalto, Wolfstirn; Krieg, Theurung, Pest und Verfolgung der Religion in der Stadt. . . . . . . 17.

VII. 1629. Restitutionsedikt, wird in Memmingen nicht befolgt; Kriegsbeschwerden. 25.

Seite.
VIII. 1630. Wallenstein in Memmingen, Schilderung desselben, dessen Einzug, fernere Schilderung desselben, seiner Person und seiner Hofhaltung, Belustigungen seiner Vornehmen, Wallenstein erhält hier seinen Abschied vom Kommando aller kaiserlichen Armeen; nähere Umstände hievon; verläßt die Stadt und geht nach Prag; Stiftungen und anderes von Wallenstein. . . . . . . 29.
IX. 1631. Kaiserliche Exekutions-Kommission wegen Herausgabe der Präceptorei und der St. Martinskirche; der neue Präceptor bekommt die Präceptorei nicht; Leipziger-Konvent; Memmingen tritt demselben bei; Rüstungen; Fürstenberg zwingt die Stadt, dem Leipziger-Konvent zu entsagen; dessen Armee, Plünderung, Kontributionen. . . 41.
X. 1632. Gustav Adolph kommt und siegt; Flüchten; Ossa und der Stadschreiber; die Schweden rücken in Memmingen ein; grosse Verheerungen in der Umgegend; Allarm; Gustav Adolph und seine Armee in und um Memmingen; Nahen der Kaiserlichen; Unsicherheit und andere Noth; Gustav Adolph kommt um; Kanzler Oxenstierna; Memmingen von den Kaiserlichen belagert und erobert. 49.

Seite.
XI. 1633. Kontribution, der Rath fortgeführt, allgemeine Noth, die Schweden unter Horn an der Stadt vorbei; drückende Steuern und Quartierlasten; Obrist Graf von Arch, Nachfolger von Mercy; immer grössere Noth; das Spital; die Schweden in der Nähe, deswegen Geiseln aufgehoben. 67.

Einleitung.

Ursachen und Anfang des dreißigjährigen Krieges.

Der Stifter des Religionsfriedens Kaiser Ferdinand I., Bruder und Nachfolger Carls V., war gestorben und froh genoßen die Protestanden der versicherten Ruhe, obwohl weder sie und noch weniger die Katholiken mit jenem Frieden ganz zufrieden waren, da beide Theile durch ihn verlohren zu haben glaubten. So wie jener, schüzte die Protestanten auch sein Sohn und Nachfolger Maximilian II., das Muster eines weisen, klugen und gütigen Regenten. Dagegen regierte weder so tolerant, noch so thätig und kraftvoll Maxens Sohn, Kaiser Rudolph II., und wandte dadurch die Herzen aller, und vorzüglich seiner protestantischen Unterthanen von sich ab. So geschah es denn, daß es seinem

ältesten Bruder, Matthias, nicht schwer wurde, Oberherr der meisten östreichischen Länder zu werden, Böhmen ausgenommen. Aber den Besitz dieses Theils seiner grossen Monarchie sicherte sich Rudolph nur dadurch, daß er den protestantisch gesinnten Einwohnern Böhmens, durch eine Urkunde, den Majestätsbrief, Religionsfreiheit versprach, und namendlich auch das Recht ertheilte, noch neue Kirchen erbauen zu dürfen. Wenige Jahre hernach starb Rudolph, und Matthias wurde Kaiser. Als sich aber späterhin die Aussicht öffnete, daß dem alternden kinderlosen Monarchen bald sein Vetter, der religionseifrige Erzherzog Ferdinand folgen werde, da erhoben die katholischen Böhmen ihr Haupt, uud man scheute sich nicht, den Majestätsbrief zu verletzen, und eine neu gebaute protestantische Kirche niederzureissen, und andere zu sperren. Hierüber aufgebracht schickte das ganze Land beschwerend Deputirte, und man schrieb an den Kaiser, erhielt aber eine untröstliche Antwort. Da gieng eine Anzahl dieser Deputirten bewaffnet nach Prag. Dort drangen sie unter Anführung Heinrich Mathias,

Grafen von Thurn, in das königl. Schloß ein, und warfen zwei als Protestantenfeinde gehaßte kaiserliche Räthe achtzig Fuß tief zum Fenster hinab. Dieß geschah den 23. May 1618. Nun stand ganz Böhmen, drei Städte ausgenommen, gegen den Kaiser auf, und wählte sich in dem Haupt der Reformirten Deutschlands, in dem Kurfürsten von der Pfalz, Friedrich V., einen eigenen König. So entbrannte der Krieg in einem Theil von Deutschland, aber bald verbreitete sich seine Flamme durch das ganze Reich. Denn schon zu Rudolphs Zeiten hatten die deutschen protestantischen Stände, gleich jenem frühern schmalkaldischen Bunde, unter dem Namen Union ein Bündniß geschlossen, zum Schuz gegen das übermächtige ihnen nicht günstige Kaiserhaus; worauf aber bald von Seiten sämtlicher katholischen deutschen Fürsten und Stände ein Gegenbündniß, die heil. Ligue genannt, entstand. Diese beiden Vereine, und somit ganz Deutschland, nahmen nun Theil an dem böhmischen Kriege; die Union, es mit den Böhmen haltend, als derer nunmehriger König das Oberhaupt ihres Bundes war; die heil. Ligue,

unter Anführung Maximilians des Grossen, Kurfürsten von Baiern, dem Kaiser helfend. Und so entstand denn, theils aus religiösen, theils aus politischen Motiven, der schreckliche dreissigjährige Krieg, der Deutschland furchtbar verheerte, seine schönsten Gegenden zu Wüsteneien, seine bevölkertsten zu Einöden machte, und die Menschheit schaudert bei den schrecklichen Erzählungen der gleichzeitigen Schriftsteller, von der Grausamkeit, womit er geführt wurde, und von dem unaussprechlichen Jammer, den er allenthalben verbreitete, indem in ihm nicht nur das Schwerd, das bei 338,000 Menschen fraß, sondern mit diesem Pest und Hungersnoth, furchtbare Gelderpressungen, Raub, Zerstörung und Brand wetteifernd wütheten, um unser gutes Vaterland ganz zu Grunde zu richten. Es sind zwei Jahrhunderte verflossen, daß er begann, aber noch sind, besonders im nördlichen Deutschland, Städte und Gegenden, welche sich von dem, was sie in demselben erlitten, nicht wieder haben erholen können. Was aber unser Memmingen und die Umgegend in ihm erduldet, wird in der nun folgenden Beschreibung davon gewiß mit Interesse gelesen werden.

I.

1618.

Ruhig lebte noch die Stadt in dem ersten Jahre des dreissigjährigen Krieges, (1618) wenn nicht der Glaube der Zeit sie schon beunruhiget hätte. Denn es erschien einsmals an einem Novembermorgen ein heller, grosser Streif von dreissig bis vierzig Fuß in der Länge von sternähnlichem Glanze am Himmel, und nach diesem sah man mehrere Wochen hintereinander einen sehr grossen Kometen. Dieß alles war schon hinlänglich, die Gemüther in Angst und Furcht zu setzen wegen den Dingen, die da kommen sollten auf Erden, und man ahndete und deutete aus jenen himmlischen Erscheinungen mächtiges Unglück.

II.

1619.

Und schon „früh im Jahre 1619 sah man, „wie die Läuf der Zeit gar gefährlich stehen, „und man sich wohl fürzusehen, und Gott den „Herrn um Abwendung von Unglück zu bitten „habe.“ Darum wurde für die Kirchen ein ei-

genes Gebet verordnet, und unter jeder Predigt wurde eine Glocke geläutet, daß die, welche nicht in die Kirche gehen können, auch zum Gebet ermuntert würden, auch wurden alle öffentliche Vergnügungen eingestellt. Im April kam das erste Kriegsvolk, nemlich 1500 kaiserl. Kürassiere unter dem Erzherzog Leopold, welche übernachteten und ihren Marsch weiter gegen Böhmen fortsezten. Ungern willigte der Rath der freien Stadt in die Bitte des Fürsten um Durchzug und Einquartirung; denn dieß unterbrach ihren langen glücklichen Friedensstand, und schien den kleinen Staat, der sich auf seine ihn selbstständig machenden alten Rechte und Freiheiten berief, zu gefährden. Darum befahl der Rath, da er sah, daß man sich nicht länger widersetzen könne: „Alles, was mannbar sey, möge sich bewaffnen, und kein Bürger soll von nun an ohne „Seitengewehr in die Kirche gehen, damit nicht „bei einem unvorhergesehenen Fall die meiste „Bürgerschaft in diesen gefährlichen Zeiten unbe„wehrt gefunden werde; übrigens soll kein Schütz „noch ein anderer, der ein Rohr trägt, einen „Schuß thun, es werde ihm denn befohlen,

„dann aber soll sich jeder unverzagt gehorsamlich „erzeigen, so wie er sich und die Seinigen, „gemeine Stadt und Vaterland zu vertheidigen „schuldig sey; tapfer und treu wolle der Rath „zur Stadt halten, wie er es gegenseitig von „den Bürgern hoffe.“ Denn damals war noch eine mannliche, wehrhafte Zeit, der Bürger war Vertheidiger seiner Vaterstadt und ihrer Rechte; gut gerüstet zu seyn war ihm Schmuck und Pflicht. So wurde dann die Bürgerschaft sorgsam in dem St. Elsbethenhof gemustert, und dann in vier Fähnlein getheilt, und als jene Kürassiere einritten, in der Stadt in Schlachtordnung mit Trommeln und Pfeifen aufgestellt, die Gassen waren durch Ketten gesperrt, auf dem Markte waren drei Feldstücke und vier vor dem Zeughaus aufgestellt, überall standen Schildwachen, und des Nachts machten eine Menge Pechfackeln Tageshelle. — Im Sommer darauf musterte man mehrmals wieder, und hielt einen erfahrenen Kriegsmann, die Musketenschützen zu exercieren. Den 1. Aug. zogen 600 derselben mit fliegenden Fahnen auf die Schießstadt; im Herbst schlug man Zelte

auf den untern Prühlen und machte verstellte Angriffe. Dieß alles geschah zu der Zeit, als Georg Ehinger, Samuel Jenisch und Tobias Heinzel Bürgermeister der Stadt, und Gordian Sättelin und Hans Koch Geheimde waren.

III.

1620. u. 1621.

Sehr kurz hatte Friedrichs böhmisches Königreich gedauert, denn den 8. Nov. 1620 war er bei Prag geschlagen worden, floh, wurde mit seinen vorzüglichsten Anhängern in die Acht erklärt und seiner Länder beraubt. Da löste sich auch die ganze Union, ohne das geringste wichtige vollbracht zu haben, auf, und unsere Soldaten kamen (1621) von dem Bundesheer zurük; denn die Reichsstädte überhaupt hatten aus Furcht vor dem siegreichen Kaiser und der Ligue den Bund zuerst verlassen, und Ulm, Memmingen, Nördlingen, Kempten, Schwäbisch Hall, Giengen, Heilbronn und Aalen giengen mit dem Kaiser folgenden Vertrag ein: daß sie von der Union lassen, dagegen der Kaiser alles vorgefallene vergeben und vergessen wolle, jene

Städte sollen nie mit Garnisonen, Durchzügen rc. beschwert werden, ihre Privilegien sollen bleiben, wenn sie nicht dem errichteten Religionsfrieden zuwider seyen; auch sollen sie sich nicht mit der neuern evangelischen Union in der Pfalz, noch sonst gegen kaiserl. Majestät vereinigen.

Ein Unfug, so schädlich beinah als der Krieg, und schon geraume Zeit in Deutschland herrschend, begann mit Ende dieses Jahrs auch hier, sehr verwirrend und nachtheilig für den allgemeinen Wohlstand einzureissen, nemlich die Menge falschen, und der ungeheure Wucher mit dem guten Gelde. Schon seit den neunziger Jahren, wo unter der schwachen Regierung Kaiser Rudolphs jeder im Reiche that was er wollte, wurden von immer mehr Reichsständen die gröbern und guten Geldsorten gegen so schlechte und geringhaltige eingeschmelzt, daß an denselben von Gold oder Silber kaum so viel zu finden war, daß man noch die Farbe dieser Metalle erkennen konnte, wodurch die Preise aller Lebensmittel um das fünf- und sechsfache gegen früher in die Höhe stiegen.

IV.

1622 — 1625.

Von Jahr zu Jahr, ja von Tag zu Tag wurde es nun immer kriegerischer, unruhiger und verwirrter; der Kaiser war auf allen Seiten glücklich und Schwaben ergriff zu mehrerer Sicherheit gegen das eigene Oberhaupt eine bewaffnete Neutralität. Aber dem unerachtet besezte der Anführer der ligistischen Armee, der baier. General Tilly, den ganzen Kreis, und beschwerte besonders die evangel. Reichstädte mit Einquartierungen. In unserer Stadt waren viele Werbungen, die umliegenden Klöster liessen spielen, um Leute gegen den noch allein glücklichen protestant. Anführer, den Grafen Ernst von Mannsfeld, einen der größten Feldherren seines Jahrhunderts und Hauptfeind des Hauses Oestreich schicken zu können, und unsere Bürger mußten anfangen, stark unter den Thoren und auf den Gassen zu wachen, die Durchzüge wurden immer häufiger und die Dörfer umher und die Stadt bekam immer mehr Einquartirung. Am ärgsten war es, wenn Reiter kamen. Diese raubten ungescheut mit wilder frecher Begierde, und wer sich wehr=

te, den schossen sie nieder. Dadurch wurden die Strassen ganz unsicher und man flüchtete vom Lande sehr viel in die Stadt.

Auf eine furchtbare Höhe stiegen in diesem Jahr durch das schlechte Geld und den schändlichsten Wucher die Preise der Lebensmittel und die allgemeine Noth. Ein alter guter Batzen galt im Januar 24 kr. in gewöhnlichem schlechten Gelde, ein Reichsthaler 7 fl., im Juli 8 fl., später 10 fl. Dadurch kam das Malter Kern allmählich immer höher und höher bis auf 112 fl., Roggen 100 fl., 1 Klftr. Tannenholz 30 fl., 1 Klftr. Buchenholz 40 fl., 1 ℔. Schmalz 2 fl., 1 Ey 5 kr., 1 Maaß weiß Bier 8 kr., und Bochezen von einer Grösse, wie sie vor dieser Zeit 1 Pfenning gekostet hatten, kosteten im Nov. 4 kr. Dieß alles aber geschah weder aus Mißwachs oder anderm Mangel, noch auch wegen dem schlechten Gelde allein, sondern weil von Jedermann gewuchert und auf den Kornmärkten das Korn von den „Kornschindern", wie man sie nannte, zu „jedem Preis" aufgekauft wurde. Dieser Kornschinder

waren auf manchem Markte etliche hundert da, und auch von hiesigen Bürgern gab es wenige, die nicht wucherten, obgleich fast in allen Predigten und von allen Geistlichen, namendlich von dem Oberpfarrer Hr. Peter Funk, sehr dagegen gepredigt wurde; es wirkte aber nicht viel. In der höchsten Noth half das Spital einigermaassen dadurch, daß es den Bürgern das Viertel Roggen um 9 fl. gab, und ausser andern Edeln theilte namentlich der reiche und fromme Hr. Hans Koch häufiges und ansehnliches Allmosen an Lebensmitteln aus; denn Wohlthätigkeit gegen Arme ist ein uraltes und treffliches Herkommen und Eigenthum unserer guten Vaterstadt bis auf diesen Tag.

Aber glücklicher Weise nahm diese Noth durch die anhaltende Bemühung der Regierungen im Jahr 1623 ein Ende; denn diese sezten die schlechte Münze herunter, oder machten bessere. Ersteres war zwar schon früher geschehen, allein wenigstens erst dieses Jahr spürte man, wenigstens in unserer Stadt, den Erfolg. Denn vom Juli an kostete der Kern nur 24,

18 und 14 Gulden, weil die Bauern im Kornhaus den Reichsthaler wieder zu 1 fl. 30 kr. annehmen mußten, das nächste Jahr (1624) konnte man wieder Pfenningvochezen und Kreuzerlaiblein machen, und die Kornwucherer büßten, so meldet die Geschichte, ihr gesammeltes Geld meist wieder ein. Sehr wohlthätig war es auch gewesen, daß unsere Stadt selbst gute Zwölfkreutzer- und Dreikreutzer-Stücke münzte. Aber, gerade wie zu unsern Zeiten, erst bei den sinkenden Preisen wurde die Armuth immer grösser; denn man war ausgesogen von der übergrossen Theurung, und die Handlung und Gewerbe giengen immer schlechter; vorzüglich verschlechterte sich hier und in den benachbarten Reichsstädten das Weberhandwerk, so daß etliche hundert Meister zu arbeiten aufhörten. Auch begannen im Sommer Krankheiten zu grassiren, daran viele Menschen starben.

Es hatte wohl gethan, daß man in den zwei verflossenen Jahren von Durchzügen und Einquartirung nichts erlitten hatte; aber im Jahr 1625 kamen wieder Durchzüge auf Durch-

züge, alles Lindau und Graubündten zu, wobei sich die Soldaten die größten Ausschweifungen erlaubten. Da sah mit Kummer der Rath, wie die Zeiten immer trüber und trüber werden, und bat durch eine Verordnung die Bürgerschaft, daß, „sintemal der allmächtige Gott „mit seiner Strafruthe so über uns komme, „wir ihm in die Ruthe fallen sollen mit inständigem Gebet und die Predigt göttlichen Worts „fleissig besuchen und ein jeder Hausvater alle „Tage einen Menschen aus jedem Hause in die „Kirche schicke.“ — Es nahte die Gefährdung der protestantischen Religion.

V.

1626 u. 1627.

Der immer glücklichere Fortgang der kaiserlichen Waffen und der des katholischen Bundes oder der Ligue, machten die Katholiken immer kühner, die Protestanten zu beeinträchtigen, und Verträge zu brechen, durch welche sie sich eingeschränkt glaubten. So verkündete am Lichtmeßtag 1626 der kathol. Geistliche bei Unser Frauen im Namen des Bischofs von Dil-

lingen, daß von nun an mehr geläutet werden müsse, und bald darauf kam ein Schreiben vom nemlichen Bischof an die hiesige Obrigkeit, daß man Jesuiten einnehmen solle, weswegen man sich aber sogleich in einer Rückantwort, so wie auch bei dem Kaiser selbst beschwerte. Aber die Klage blieb ohne Wirkung, denn am Dienstag vor Matthäi fuhren drei in einer Kutsche mit dem Pfleger von Schönegg zum Kalchsthor herein, und bezogen das Dillingerhaus. Der Rath protestirte sogleich, schrieb auch ungesäumt an Kursachsen, Wirtemberg und die vier ausschreibenden Städte, und machte dieß alles dem grossen Rath, dem Gericht und den Predigern bekannt, mit dem Versprechen, stets alles zu thun, um jene wieder zur Stadt hinauszubringen. Der vornehmste jener drei Jesuiten war Pater Jakob Fugger und dieser machte den 22. Okt. den Anfang, bei Unser Frauen zu predigen, worauf auch der Spitalmeister dem Rathe die Anzeige machte, daß er dem Bischof von Augsburg (der Bischof von Augsburg war auch zugleich Bischof von Dillingen) Kanzel und Kinderlehre zu U. Frauen,

und im Spital habe abtreten müssen. Da es nun aber dem Rath nicht möglich war, die Sache zu hintertreiben, so wachte er desto mehr, daß die Jesuiten nicht weiter gehen, als sie selbst ausgemacht hatten. Sorgsam wurde darüber gewacht, daß der Jesuite ja nie länger als bis 8 Uhr bei U. Frauen predige und als einst geschah, daß er eine Viertelstunde länger auf der Kanzel war, und er sich damit entschuldigte, die Sanduhr sey nicht recht gegangen, wurde schleunigst eine neue angebracht, damit jenes nicht mehr vorfalle, und der Bürger durch Neuerungen unwillig gemacht werde. Die St. Martinskirche wurde aber, wenn nicht Gottesdienst war, streng verschlossen gehalten, und die Schlüssel zu derselben mußte ein Prediger in Verwahr nehmen. Das Jahr 1626 war auch wegen der zunehmenden Theurung sehr drückend, und den Mißmuth der Bürger mußte ein Bauer im Kornhaus mit dem Leben büssen; denn da er seinen Roggen übermässig hoch bot, endete der darüber entstandene Wortstreit damit, daß er von einigen Bürgern erschlagen wurde. Väterlich half die Obrigkeit damit aus, daß sie

an ärmere Bürger Korn um einen beträchtlich wohlfeilern Preis, als der Marktpreis war, verkaufte. In der Umgegend aber war die Noth fürchterlich; es gab Dörfer, wo die Leute aus Gesod Mehl machten, in andern aß man mit Begierde Hunde und Katzen, und die Selbstmorde wurden auffallend häufig.

VI.

1628.

Bisher hatte sich die Stadt noch immer frei und selbstständig erhalten, und hatte oft nur nach langen freien Zwischenräumen Durchzüge und Einquartirung. Aber mit dem Jahr 1628 mußte sie kaiserliche Besatzung und kaiserliche Kommandanten und Kriegskommissäre einnehmen, durch welche sie, in geistlichen und weltlichen Sachen selbstständig verfügen zu dürfen, sehr beschränkt wurde; sie war eine kaiserliche Stadt, und die Schlüssel ihrer Stadtthore in den Händen der Kommandanten; dieser und der Besatzung Besoldung gieng auf der Bürger Kosten, welche dadurch bis auf das Mark ausgesogen wurden, denn der Nichtbe-

zahlung wäre auf dem Fusse Exekution und Plünderung gefolgt. Erst jezt gieng also des Krieges Drangsal für Memmingen recht an. Im Beginn dieser traurigen Zeit waren Tobias Heinzel, Lutz von Freiburg und Hans Ludwig Stebenhaber Bürgermeister, und Elias Engler und Hans Koch Geheimde der Stadt.

Zuerst kamen 200 Reuter und vier Kompagnien von 314 Mann Fußvolk, welche theils in der Stadt selbst, theils in den zu ihr gehörigen Dörfern einquartirt wurden, viel ander Kriegsvolk aber zu Roß und zu Fuß zog durch die Gegend in die benachbarten Reichsstädte. Denn der Kaiser besezte Schwaben immer mehr, zum Schrecken der Evangelischen, und der Monarch hatte die Bitte des katholischen Kurfürstenkonvents zu Mühlhausen, „daß die Lutheraner „die geistlichen Güter wieder an die Katholischen „herausgeben möchten", sehr gnädig aufgenommen. Nun begann wieder durch die Reiter das plündern und unsicher werden der Strassen, so daß, wer sich draussen keiner Gefahr aussetzen wollte, mit Bedeckung reisen mußte, die Bauern

aber, Edelleute und Klöster flüchteten ihre besten Sachen in die Städte. Dadurch kamen hieher etliche tausend Malter Korn, und es gab sehr grosse Kornmärkte, auf welchen unsere Obrigkeit viel einkaufte, um in den Zeiten der Noth und Theurung Vorrath zu haben.

Den 28. Febr. kam der erste kaiserl. Kommandant, der GeneralObrist Graf Wolf von Mannsfeld mit stattlicher Hofhaltung und einigen hundert Soldaten, welche in der Stadt und auf dem Lande einquartirt wurden. Mannsfelds Hierseyn machte die Stadt sehr lebhaft, denn weil seine Soldaten, deren sehr viele unter ihm standen, auf etliche Meilen in der Nachbarschaft im Quartier lagen, kamen Boten und Beamte, Äbte, Prälaten und Edelleute mit Bitten, Klagen und reichen Geschenken, um bei dem General Milderung oder Nachlaß zu erhalten; unserer Obrigkeit aber schmolz das Geld wegen der Kosten, welche das Standquartier veursachte, ganz zusammen. Eben so groß war bei den Bürgern die Geldnoth, und es wurden der Gantner so viel, daß der Büttel

nicht mehr Plaz genug für sie im Hause hatte, und viel Hausväter hier und anderwärts zogen fort und liessen sich anwerben. Jede Woche kostete die Unterhaltung Mannsfelds und seiner Haushaltung die Stadt einige hundert Gulden, die Offiziere wurden auch sehr gut gehalten, und jeder Gemeine bekam täglich 2 ℔. Brod und 1½ ℔. Fleisch und wöchentlich 14 Batzen an Geld.

Dieß dauerte bis in den Mai, dann kam er fort mit all seinen Leuten, und der General-Kommissär von Ossa, welcher schon einige Wochen hier war, vertrat seine Stelle. Eben so kam wieder neues Standquartier. Unter Ossa versammelten sich hier viele Gesandte aus Schwaben und Baiern, um sich wegen der alles ruinirenden Last der Einquartirung und anderer Kriegsübel zu bewahren, und ihn zu bitten, ihre gerechten Klagen dem Kaiser vorzulegen. Ossa's Wirkungskreis war sehr groß, daher zu demselben, Geschäfte halber, eine Menge Boten hier zusammen strömten, bisweilen waren bei 40 derselben hier, und manche mußten acht und vierzehn Tage warten, bis sie bei dem viel

vermögenden Manne vorgelassen wurden, der aber doch oft nicht zu gehen vermögend war, weil er viel an dem Podagra litt und dann in einem Tragsessel zum General Kolalto getragen wurde, welcher als sein Nachfolger noch geraume Zeit neben ihm war. Kolalto war viel milder als seine beiden Vorgänger, er gab die Thorschlüssel der Stadt zurück, verbesserte die Kriegszucht und verringecte die Last der Einquartirung dadurch, daß er alle ledige Weibspersonen, welche bei den Soldaten waren, zur Stadt hinausjagte. Auch bestrafte er, gleich seinen beiden Vorgängern, den Diebstahl bei den Soldaten sehr streng, meist mit dem Tode, und Meister Bartholomä, der Nachrichter, hatte in diesen Zeiten viel zu thun. Die Hinrichtungen geschahen auf dem grossen Markte oder auf dem Weinmarkt, wo vor der Mezgerzunft der Galgen stand. Kolalto war es auch, der, bevor der Kaiser das unglückliche Restitutions-Edikt, wovon bald mehr kommen wird, ausgehen ließ, gegen dasselbe war, und dem Kaiser, aber umsonst, vorstellte, was für ausserordentliche Gährung durch dasselbe bei den Protestanten

entstehen würde, und daß die dadurch erregte Verzweiflung, ihnen vielleicht Rettungsmittel an die Hand geben könnte, wodurch kaiserl. Maj. sehr gefährdet werden könnte.

Im Juli verliessen Ossa und Kolalto die Stadt, und an ihre Stelle trat sogleich ein anderer Kommissär, nemlich Wolfstirn. Das schädliche und nebenbei die Ursache eines so schnellen Wechsels kan nicht richtiger geschildert werden, als es ein Zeitgenosse in folgenden Worten schreibt: „Diese ermeldte Oberste habens einander artig in die Händ gespielt, damit ein jeder seinen Seckel fülle, wenn also der eine ausgezogen, ist der andere eingezogen, dann diese Kommissäre und General-Obersten haben viel Gut und Geld aus dem Land geführt, und dadurch dem Kaiser das römisch Reich verderbt, und haben viel Tonna Golds kostet. Auch alle Oberst, was allhie in unserer Stadt gelegen, haben groß Gut und Geld aus der Stadt geführt, wie auch aus dem ganzen Lande.“

Vier Uebel drückten nun die Stadt. Krieg, Theurung, Pest und Verfolgung der Religion. Die Pest begann im Juli in mehrern umliegenden Dörfern einzureissen, im August kam sie in die Stadt. Da wurden immer die Todten des Nachts hinausgetragen, die Leute, in deren Häuser die Krankheit war, durften nicht ausgehen, hierauf öffnete man auch das Brechhaus, wo die armen Kranken auf Kosten der Stadt unterhalten wurden. Ausgezeichnet durch seinen Eifer und seine Unerschrockenheit und dadurch sehr geschäzt und geliebt war Herr Spitalpfarrer Joh. Ruof, welcher immer die an der Pest Kranken zu besuchen hatte; aber den 9. Sept. fiel er selbst als Opfer seines Berufs und starb an der Pest. Gleichfalls ausgezeichnet war die Wohlthätigkeit der vermöglichern Mitbürger, indem sie die Kranken mit Speis und Trank und allem versahen, was sie nöthig hatten. Mehrere Einwohner verliessen die Stadt, um nicht angesteckt zu werden. So gieng der Erbauer und Bewohner des fuggerschen Baues, Hr. Hans Fugger nach Boos; Hr. Hans Koch mit seiner Familie in sein

Schlößle auf den obern Prühlen, der Hauptmann des Standquartiers in das Dickenreis.

Schrecklich verheerend war diese Pest auch in den umliegenden Dörfern und Städten, in Augsburg starben an derselben bei 20,000 Menschen; denn, so sprach der Glaube jener Zeit, es zeigte sich in dem Brechhaus der Stadt ein Würgengel als ein brausender Wind, und erwürgte alles, so daß, was nicht fliehen konnte, des gähen Todes starb.

In Beziehung auf Religionsfreiheit wurde unsere Stadt immer mehr beschränkt und gefährdet. Wegen dem Pfarrhof oder Antonierhaus wurde ihr sehr zugesezt, aber erst 1631 kam die Forderung, dasselbe heraus zu geben, im Namen des Kaisers, wovon ich daher bei jenem Jahre reden werde. Der evangelische Pfarrer zu Erkheim hatte bereits voriges Jahr seine Kirche den Katholiken einräumen müssen und hier in der Stadt wurde Hr. Pfarrer Xell von Mannsfeld arretirt, weil er am Palmsonntag in der Abendpredigt bei St. Martin ge-

sagt: so wie der Herr Christus von seinen Feinden verfolgt worden sey, gehe es noch heutiges Tages, indem die Katholiken uns so verfolgen. Auch Hr. Pfarrer Lamminit wurde beschickt, jedoch nicht arretirt. Nach Mannsfelds Abreise wurde Hr. Xell wieder frei, durfte aber noch nicht predigen. In der Litanei mußte manches ausgelassen werden, und manche Psalmen durfte man nicht mehr singen, so wie auch die beiden Lieder: Erhalt uns Herr bei deinem Wort, und: Ein veste Burg ist unser Gott. Seit der Besetzung der Stadt durch die Kaiserlichen waren auch die Processionen am Fronleichnamstag und in der Kreutzwoche öffentlich gehalten worden. — Mit diesem Jahr begannen die Kriegssteuren und Kriegsanläge, welche von nun an wenig unterbrochen bis 1650 fortdauerten.

VII.

1629.

Der Wintermonat 1629 hatte der Pest ein Ende gemacht, nachdem sie hier in einem halben Jahre 650 Menschen, meist Arme, weggeraft hatte; ganze Häuser waren in ihr aus-

gestorben, und sie veranlaßte eine grosse Schuld der Stadt bei dem Apotheker, die aus Geldnoth lange nicht abgetragen werden konnte. Zugleich aber war die Pest die Ursache vieler Hochzeiten, weil es viele Wittwer und Wittwen gab, und am Ostermontage wurden bei St. Martin 17 Paare verkündet. Im Herbst kam die Pest wieder, hatte aber die der Stadt angenehme Folge, daß sie die Jesuiten, welche auf keine Weise zum Weggehen bewogen werden konnten, vertrieb, denn weil ihr Koch an derselben gestorben war, verliessen sie aus Furcht vor einem ähnlichen Schiksal die Stadt.

Aber der 6. März war ein Tag, welcher unserer Stadt und dem ganzen protestantischen Deutschland grösseres Unglück drohte, als sich seit dem Ausbruch dieses Krieges ereignete; es war als kämen die Zeiten des Interims wieder. Denn ganz Karl V. würdig war Ferdinand II., und es war, als sollte nun die Stunde schlagen, in welcher alles vernichtet werden sollte, was seit Luther und Zwingli geschehen; auch hatte ja der Kaiser in Böhmen

gezeigt, wie viel wegen Religionsveränderung geschehen könne. Am 6. März 1629 nemlich ließ Kaiser Ferdinand II. das Restitutions-Edikt publiciren, d. h. ein Edikt, wodurch den Reformirten in Deutschland die Religionsübung völlig genommen, und den Lutheranern aufgelegt wurde, alle seit dem passauischen Vertrage eingezogenen oder von ihnen besezte Stifter in die Hände der Katholiken zurük zu geben. Unvorzüglich wurde zur Vollziehung dieses Edikts geschritten und dasselbe in den Reichsstädten durch Hilfe der kaiserl. Besatzungen eingeführt. Mit Augsburg wurde der Anfang gemacht. Diese Stadt mußte unter die Gerichtsbarkeit ihres Bischofs zurücktreten, und sechs protestantische Kirchen wurden geschlossen. Daher kamen in diesen betrübten Zeiten viele Augsburger zum heil. Abendmahl hieher. Eben so mußte der Herzog von Wirtemberg seine Klöster herausgeben.

Im Monat April kam das Mandat auch hieher, allein — es wurde nicht befolgt und eben so wenig das im Juni 1630 angekom

mene, laut welchem hier die evangelischen Prediger aus der Stadt geschaft werden sollen, ja es wurde sogar den 27. Juni in den Kirchen das Andenken an die augsburg. Konfession gefeiert; denn der mächtige Wallenstein war damals hier und bei ihm der Prinz von Dänemark, ein eifriger Protestant.

Einige Zeit war im Jahr 1629 unsere Stadt vom Militär frei, aber nicht lang, auch war Ossa und Wolfstirn wieder hier. Ersterer regierte sehr unumschränkt, und ließ auch seines Podagra wegen das Niedergassenthor sperren, damit kein Fuhrwerk vor seinem Hause vorbei komme. Er logirte aber immer in Hr. Doktor Ebens Haus auf dem Fischmarkt, der Augustinerkirche gegenüber. Damals lag ein beträchtliches kaiserl. Heer in Graubünden, daher auch die Bauern in unserer Gegend mit Zufuhr von Lebensmitteln, Schanzzeug, und Waffen sehr geplagt wurden. So ließ Ossa an einem Markttag im May alle Bauern, welche mit ihrem Fuhrwerk in die Stadt kamen, arretiren und zwang sie, Munition nach Lindau zu führen;

Bürger mußten als Bedeckung mit. Im August kam der Quartiermeister Wallensteins, des Herzogs von Friedland mit 70 Pferden und andern grossen Gefolg, viel Dienern und Köchen und machte Quartier für seinen Herrn, den Generalißmus aller kaiserlichen Heere. Da befahl Ossa alsobald den umliegenden Aebten und Edelleuten, Heu, Haber, Stroh, Brod, Küche, Stiere, Schaafe, Schweine und Geflügel in den Pfarrhof zu liefern, auch wurden andere Vorkehrungen getroffen. Doch Wallenstein kam nicht, aber bald im nächsten Jahr, und blieb geraume Zeit hier, daher eine kurze Schilderung von diesem wichtigen Manne.

VIII.

1630.

Als im Anfang des dreissigjährigen Krieges des Kaisers Thron durch die Empörung in Böhmen, und die Unzufriedenheit auch in andern Erbländern desselben gefährdet war, fand er allein Rettung in dem Beistand der Ligue und ihrem Anführer, seinem Jugendgenossen, dem Herzog Maximilian von Baiern; denn der Kaiser selbst

hatte kein hinlängliches Heer, und es fehlte an Geld. Unmuthig über diese Abhängigkeit von ihm untergebenen Fürsten und Ständen, konnte sich das Reichsoberhaupt wohl nichts mehr wünschen, als derselben enthoben zu seyn. Da kam einer seiner Unterthanen, ein böhmischer Edelmann von unermeßlichem Vermögen, und sehr verdienter Offizier, erbot sich, in kurzer Zeit auf eigene und seiner Freunde Kosten eine Arme von 50,000 Mann auszurüsten, zu bekleiden und zu unterhalten, wenn ihm der Kaiser das Kommando über dieselbe geben würde. Natürlich wurde dieser Vorschlag mit Vergnügen angenommen, im stillen jedoch seine gänzliche Ausführbarkeit bezweifelt. Aber der Mann mit der grossen Geisteskraft, der ihn entworfen hatte, führte ihn wirklich aus, und that sogar noch mehr, als er versprochen hatte. Dieß war Wallenstein. Ein wilder Strom breitete sich sein Heer aus durch ganz Norddeutschland, sich und seinen Feldherrn erhaltend und bereichernd durch ungeheure Lieferungen und Erpressungen, und so konnte freilich Wort gehalten werden, die Schazkammer des Kaisers nicht zu

beeinträchtigen, aber dafür wurde das Mark der Länder bis auf das innerste ausgesogen bei Freund und Feind, und alles im Namen des Kaisers. Wallenstein war siegreich, wohin er kam, nur Stralsund konnte er nicht erobern, und der Kaiser schmückte den Unentbehrlichen mit Würden auf Würden. Denn er schrieb sich: der durchlauchtige und hochgeborne Fürst und Herr Herr, Albrecht Herzog zu Mecklenburg, Friedland und Sagan, Fürst zu Wenden, Graf von Schwerin, der Lande Rostock und Stargard Herr, röm. kaiserl. Majestät General-Feldhauptmann, wie auch des oceanischen und baltischen Meeres General.

Dieses Mannes Aufenthalt sollte auf einige Zeit unser Memmingen werden, und Memmingen sollte es seyn, wo er — seinen Abschied erhielt. Im Mai war seine Ankunft, welche der Rath den Bürgern öffentlich kund machte, und dabei Ehrerbietung gegen alle, welche zum fürstl. Hofstaat gehören, Nüchternheit, Bescheidenheit und fleissiges zu Hause bleiben, Sorge für Feuer und Licht, Reinlichkeit in Gassen, Häusern und

Stallungen, und den Kramern, Handwerksleuten und Wirthen billige Preise empfahl. Der Einzug war zum Niedergassenthor herein. Den Anfang machten Morgens früh den 30. Mai 30 Reisewagen, jeder mit 6 Pferden bespannt, und dann dauerte es so fort mit fahren und reuten bis gegen Mittag. Hierauf um 3 Uhr kam der Herzog selbst mit seinen Fürsten, Grafen, Freiherren und Hauptleuten und einem langen Nachzug von Reise- und Bagagewagen, Kutschen- und Leibpferden, so daß an diesem Tag bei 700 Pferde in die Stadt kamen. Der Herzog fuhr herein in einer mit sechs Schimmeln bespannten Kutsche, und durch die stillen Strassen hindurch, — kein Bürger zeigte sich ausser den Häusern, — in Graf Hans Fuggers Bau, wo er seine Wohnung nahm, im Garten daselbst schlug man für ihn die Küche auf. Die Eigenheit dieses seiner Zeit einzigen, finstern, verschlossenen, die Stille liebenden Mannes zeigte sich bald auch hier; das Thorläuten, das in den Rath läuten, überhaupt alles Läuten, hörte auf, kein Nachtwächter durfte mehr rufen, und die Bürger hatten auf dem Markte ein Wachthaus, für Ruhe und

Ordnung zu sorgen, alles mußte ganz still zugehen. Er hielt strenge Disciplin; einen Tafeldecker ließ er, weil er gespielt und Raufhändel angefangen hatte, durch den Nachrichter mit Ruthen zum Thor hinauspeitschen. Täglich kamen seit seinem Hierseyn aus nähern und fernern Gegenden viele Fürsten, Grafen und Herren, ihm ihre Ehrfurcht zu bezeugen, Gesandte aber kamen von vielen Monarchen an ihn, kaiserliche, königliche, päpstliche, so daß die frühere Geschichte der Stadt wenig ähnliches aufzuweisen hat. Fast alle Tage ritt der Herzog mit seinen Vornehmen um den Graben spazieren. Alle schimmerten von Gold und Silber, nur er nicht. Er trug ein weisses Wams, rothe Beinkleider, einen weissen Huth mit einer rothen Feder auf demselben, und einen gelben Unterleib. Er war von grosser Statur, hager, langen Gesichts, gelblicher Farbe, kurzen röthlichen Haaren, kleinen, aber funkelnden Augen, und ein furchtbarer, zurükschreckender Ernst saß auf seiner Stirne; nie, so erzählen die Geschichtschreiber, hat man ihn lachen sehen. Er glaubte an die Gestirne, und lebte der Ueberzeugung, daß in

ihnen des Menschen Schiksal geschrieben stehe, und durch Seni den Sterndeuter fragte er in ihnen nach seinem Schiksal und war des festen Glaubens, daß ihn diese himmlischen nicht trügen. — Von hier aus machte der Herzog zwei kurze Reisen, einmal nach Ulm, das andremal nach Kempten. Königliche Pracht umgab ihn, er hatte 50 Trabanten mit Hellebarden, ihre Kleidung war blau, mit rothem Sammt verbrämt und blaue Mäntel, auch mit rothem Sammt verbrämt; er speiste blos auf Silber, seine Trinkgeschirre waren von Silber und Gold, seiner Wagenpferde waren über 400, seiner Leibpferde über 100; seine Kutschen füllten den ganzen Ratzengraben, wo man über dieselben ein grosses hölzernes Haus hatte bauen müssen. Den 13. Juli kam ein königl. franz. Gesandter. Diesen empfieng der Herzog mit ausgezeichneter Achtung, logirte ihn in das grosse Haus mit dem Thürnlein darauf, unweit dem Krugsthor, ein, und speiste ihn aus seiner Küche, und wann ihm dann die Speisen und Weine in goldenen und silbernen Gefäßen hinaufgetragen wurden, giengen des Herzogs Edel-

knaben voraus, den königlichen Scepter tragend. Auch den päpstlichen Legaten, welcher den 3. Juli kam, empfieng der Herzog sehr stattlich. Den 23. Juni kam ein Prinz von Dänemark, Wallenstein zu begrüssen, und blieb bis in den September hier. Es wurde ihm das grosse Haus mit dem Thürnlein oben, unweit dem Fugger'schen Bau, eingegeben, welches damals Hrn. Lorenz Grimmel gehörte. An Vergnügungen für die hohen Herrschaften ließ es der Herzog nicht fehlen. An dem Wege vor dem Gottesacker wurde ein Rennplatz errichtet, und wenn dann Ringelstechen war, wurden an die, welche den Ring herabstachen, unter dem Schall von fünf Trompeten goldene und silberne Trinkgeschirre ausgetheilt; zwischen dem Wester- und Niedergassenthore auf dem Graben bei den Linden wurde ein Tummelplatz um die Linden herum aufgeführt, und mit Brettern eingefangen; an der Strasse nach Berg ließ der Prinz von Dänemark eine Schanze aufwerfen, in welcher er sich mit andern Vornehmen oft vergnügte, und in dem Schulergarten wurden etlichemal Hetzen mit grossen englischen Doggen auf Un-

garochsen gehalten. Den 30. Aug. gab der Herzog dem Prinzen von Dänemark zu Ehren, allen Vornehmen auf dem Schlößle auf den obern Prühlen (Riedbach) eine sehr stattliche Gastung, und jener dagegen wieder dem Herzog und seinen Vornehmen den 5. Sept. auf eben diesem Herrn Hans Koch gehörigen (daher der Name Kochhäusle) Schlößchen. Nach der Gasterei vergnügten sich die Herren mit Raketenschiessen, wobei einer derselben durch einen unvorsichtigen Schuß mit einer Pistole am Fuß verwundet wurde. Den Tag hernach reiste der Prinz von Dänemark ab.

Aber nun endete auch hier Wallensteins Allmacht; denn hier in Memmingen bekam Wallenstein seinen Abschied. Denn so schreiend und allen Wohlstand vernichtend waren die Erpressungen und Willkührlichkeiten, welche sich seine Armee erlaubte, daß die Kurfürsten den Kaiser wiederholt und dringend auf dem Kollegientag zu Regensburg baten, den Herzog von Friedland einmal abzudanken, das Kriegsheer zu entlassen, und da-

durch die allgemeinen Klagen zu stillen. Zu diesen meist auf traurige Wahrheiten gegründeten Bitten der Kurfürsten gesellten sich freilich auch Intriguen der vielen und mächtigen Feinde des Herzogs, welche dessen Sturz, selbst wenn dadurch Kaiser und Reich Schaden zugefügt würde, eifrig befördern halfen, — und, — es gelang. Schwer aber, sehr schwer wurde es dem Kaiser, in diese ihn bestürmenden Bitten zu willigen, er that es nur gezwungen und mit blutendem Herzen, und bezeugte laut, daß er unschuldig seyn wolle vor Gott und der Welt an allem hieraus entstehenden Unheil.

Aber wie und durch wen dem Herzog diese Abdankung zu überbringen, war eine andere schwer zu lösende Frage. Der Kaiser fand es endlich am besten, dieses unangenehme Geschäft zweien Freunden des Herzogs, nemlich dem geheimen Rath und Hofkanzler Graf von Werdenberg, und dem Kriegsrath Freiherr von Questenberg aufzutragen, und zwar nur so, „daß „sie ihn zu der Entlassung seines Kommando „und Generalats mit allen glimpflichen guten

„Motiven persuadiren, und ihn der kaiserlichen „Gnade versichern sollten." Mit schwerem Herzen reisten sie von Regensburg nach Memmingen ab, und unterredeten sich mehrmals, wie sie ihren mißlichen Auftrag am besten anbringen möchten, denn sie kannten den Mann, zu dem sie gehen sollten, und konnten sich vorstellen, wie er sie empfangen würde. Aber alles gieng viel besser, als sie geglaubt hatten. Wallenstein empfieng sie aufs höflichste, ließ sie nicht ausreden, als sie ihren Auftrag vorbringen wollten, sondern nahm eine lateinische Schrift, in welcher seine, des Kaisers und des Kurfürsten von Baiern Navitäten geschrieben standen, vom Tisch, las diese den beiden Abgeordneten vor, und sagte dann: „da könnt ihr „nun, ihr Herren, aus den Gestirnen selbst se„hen, daß ich eure Kommission gewußt, und daß „der Kurfürst von Baiern den Kaiser dominirt. „Ich kann daher dem Kaiser keine Schuld geben, „doch wehe thut es mir, daß sich Ihre Majestät „meiner so wenig angenommen, ich will aber ge„horsam seyn." Die Gesandten erwiederten, daß Kaiser und Kurfürsten sich erboten haben, ihm

anderwärts Satisfaktion zu geben. Worauf der Herzog versezte: er bitte um nichts, als sein Meklenburg, wie jeder andere Fürst sein Land, vertheidigen zu dürfen. Hierauf behandelte er beide großmüthig und wahrhaft fürstlich, und beschenkte vor ihrer Abreise den Freiherrn von Questenberg mit zwei stattlichen Kutschenzügen von sechs Pferden und den Grafen von Werdenberg mit einem schönen neapolitanischen Pferde, und gab ihnen an den Kaiser ein Schreiben mit, in welchem er demselben für seine bisherige Gnade dankt, ihn bittet, ihn bei seinen Würden zu lassen, und, daß er seinen Feinden nicht glauben möchte. Donnerstag Morgens um 8 Uhr den 22. Sept. verließ der Herzog mit seinen Vornehmen und seinem lieben Bruder Max die Stadt. Max von Wallenstein war ein edler, ritterlicher Mann, würdig, von seinem Bruder innig geliebt zu werden. Alles wichtige für den Herzog mußte Max besorgen und ausmachen, und gern that er es; bei Tag und bei Nacht, bei schönem und bei schlechtem Wetter war er für den Herzog auf dem Weg, und schlug keine Kom-

mission ab, welche ihm dieser gab. Er war es auch, der seinem Bruder, noch ehe die kaiserlichen beiden Abgeordneten kamen, die Nachricht brachte, daß er abgesezt werde, daher er so vorbereitet war, als ene kamen, und nur durch astrologische Künsteleien und scheinbare Kälte die Wuth verbarg, welche sein Inneres füllte. Aber auch für jene obgleich so unangenehme Nachricht lohnte der Herzog seinen Bruder mit zwei schönen Tummelpferden. Der Herzog reiste Prag zu, wo er seinen Hof aufschlagen wollte.

Wallenstein war 16 Wochen hier gewesen, und Glück und Heil war in der Stadt so lange er hier war. Einem Missethäter schenkte er das Leben, und den Waisenkindern im Spital machte er den 24. Juni eine Stiftung von 295 fl. und gleich darauf wieder zwei kleinere von 75 fl. 57 kr. und 40 fl. Wegen der grossen Zufuhr war alles wohlfeil, Soldaten durften sich dem Hoflager ihres Feldherrn nicht nahen, damit er der Unruhe überhoben sey, — dagegen die benachbarten Städte sehr stark mit Quartier belegt waren, -- und dem Rath grif er nicht in das Stadtregiment.

IX.

1631.

Das Jahr 1631 war für die Stadt wegen dem Pfarrhof das gefährlichste. Denn im April wurde dem Rath die offizielle Anzeige gemacht, daß nächsten Monat die schon früher angekündigte Exekutions-Kommission kommen werde, wobei sogleich auf alle bewegliche und unbewegliche Güter der Präceptorei Arrest gelegt wurde. Aber schon den 25. April erschienen vor dem versammelten Rath die kaiserl. Exekutions-Deputirten, nemlich Hr. Ulrich von Strotzingen, und Hr. Dr. Köberlin, als von Ihro fürstl. Gnaden von Konstanz, ferner Hr. Jakob Locher, von Ihro Gnaden, Hrn. Graf Ernst Karl Ludwig von Sulz, dann Hr. Hans Kaspar Eglof von Zell, fürstl. bischöflicher Pfleger von Schönegg und Joh. Andreas Pappus, der Rechten Licentiat und bischöfl. Dillingischer Rath, als Gesandter des Bischofs von Augsburg. Im Namen der Stadt standen diesen gegenüber: Hr. Dr. Matthäus Klaus von Ulm, Hr. Stadtammann Hans Georg Hartlieb und die beiden Rechtsadvokaten Dr. Jak. Jenisch

und Dr. Christoph Schorer. Nachdem Bürgermeister und Rath die Herren Abgeordnete empfangen, eröffneten diese sogleich ihre kaiserliche Sepcial-Kommission und das kaiserl. Urtheil, des Inhalts: „daß ein ehrsamer Rath „Ihro fürstl. Gnaden Hrn. Bischof von Augs„burg St. Antoni Präceptorei, wie auch St. „Martins Pfarrkirchen abtreten solle.." Hierauf begab sich die Kommission weiter, der Rath aber wartete ab, was ferner geschehen würde, sollicitirte und behielt einstweilen die Präceptorei, gefaßt, ob wohl das Aesserste kommen und man sie mit Gewalt fortnehmen würde. Alles blieb ruhig bis in den September. Da erschien vor Rath ein gewisser Joh. Jakob Pergel, ein Jesuit, nebst einem Prokuratorl, Joh. Wiedemann, und sprach: der Bischof von Augsburg habe auf die hiesige Präceptorei vom Kaiser bereits das Placet erlangt und der Pabst habe den Konsens gegeben, und er sey ernannter Präceptor; ein ehrsamer Rath möchte ihn also einsetzen, und in seinen Schutz und Schirm wie sonst die Präceptoren nehmen. Hierauf antworteten ihm die Deputirten, nemlich Hans

Koch, Stadtamman, Hans Jakob Jung und Dr. Jenisch: man sey bereits bei dem kaiserl. Hof gegen den Bischof von Augsburg eingekommen, auch stehe man in starker Korrespondenz mit dem Präceptor zu Isenheim, dem man bereits conditionaliter geschrieben, und, müsse man nun einmal die Präceptorei abtreten, so wolle man sie lieber den Antoniern, als den Jesuiten geben. Hierauf bat jener, daß man ihn doch wenigstens in der Präceptorei herumführen möchte, aber man wußte unter sehr klugem Vorwande der Erfüllung dieser Bitte auszuweichen, und so verließ er die Stadt, ohne das Antonierstift nur gesehen zu haben.

Das Restitutionsedikt und die eigenmächtigen, den Reichsgesetzen zuwiederlaufenden Einquartirungen von Seiten des Kaisers und der Ligue, hatten in diesem Jahr viele protestantische Fürsten und Stände veranlaßt, sich in Leipzig zu versammeln uud wegen jenem zu berathschlagen. Da faßten sie den Entschluß, ihre Religion zu schützen, und sich zu bewaffnen und keine eigenmächtigen Einquartierungen und Kon-

tributionen mehr zu dulden, und machten dieß dem Kaiser und der Ligue bekannt. Auch unsere Stadt wurde eingeladen, dem Leipziger-Bunde (LeipzigerKonvent) beyzutreten, und sie trat ihm auch bey. Doch bald erfuhr sie die Beweise des kaiserlichen Mißfallens darüber. Denn es kam d. 22 Apr. Graf Ego von Fürstenberg, Ober-Kommissair v. Wolfstein und der Kroatenoberst Issolan in den versammelten Rath, und fragte, ob man ferner dem Kaiser gehorchen, contribuiren, und eine oder zwey Kompagnien in die Stadt nehmen wolle. Die Antwort des Raths, dem Ausschüsse vom Gericht und grossen Rath beygegeben waren, war: „stets wollen wir kais. Maj. „gehorchen, auch Contributionen bezahlen, doch „verhoffen wir auch, nicht unverhältnißmässig be„legt zu werden, gegen Quartiere aber protesti„ren wir ganz; bei dem Leipzigerschluß wollen „wir bleiben, da er mit der Reputation gegen „den Kaiser, und mit der Reichskonstitution be„stehen kann, und durchaus nicht als eine Liga „oder Union anzusehen ist; Gut und Blut wol„len wir an denselben setzen, möge der allmäch-

„tige Gott der evangelischen Kirche bald zu ihren „Rechten verhelfen, Amen, Amen, Amen!" Hierauf wurde die ganze Bürgerschaft aufs Rathhaus bestellt, derselben das Leipzigerschreiben vorgelesen, und gesagt, wer den Bund annehmen wolle, der soll einen Finger in die Höhe heben. Da hoben alle die Finger auf, die Bewaffnung wurde beschlossen, die Bürgerschaft versammelte sich gewaffnet und mit Fahnen vor der Waag und bei St. Elsbethen, und mußte der Obrigkeit angeloben, man wachte in den Zwingern und auf den Bollwerken, die Wachen unter den Thoren wurden verstärkt, so wie auch das Kriegsamt, und täglich zogen die Bürger mit Trommel und Pfeiffen auf die Wache, auch warb man noch eigens Soldaten und nahm einen Hauptmann in Sold. Während diesem kam die schriftliche Arrestbelegung des ehemaligen Antonierklosters von Seiten des Bischofs von Constanz, blieb aber ohne Folgen.

Im Maj suchte Graf Ego von Fürstenberg und der Oberkommissär abermals darum an, kaiserl. Volk und Kasse in die Stadt zu neh-

men, doch abermals verweigerte es der Ausschuß von Gericht und Gemeinde, und Engler, Koch und Jenisch im Namen des ganzen Gerichts und Raths, und sagten: wer dagegen sey möge sich absondern, wer nicht, der möge seinen rechten Arm und Hand aufheben. Da hoben alle Arm und Hände auf, und keiner sonderte sich ab. Und so ging es bei den meisten protestantischen Ständen in Deutschland. Aber bald änderte sich die Sache und die Stadt mußte der Gewalt weichen.

Denn als der Kaiser den Leipzigerschluß durch sein Ansehen nicht zerstören konnte, suchte er denselben durch die Waffen zu zernichten. In Schwaben trug er dieß Geschäft dem Grafen Ego von Fürstenberg auf; und dieser vollzog es auch mit unglaublicher Schnelligkeit. Zuerst eroberte er Memmingen und Kempten, und zwang diese beiden Städte, dem Leipzigerbunde zu entsagen, kaiserliche Besatzung einzunehmen und jede fl. 80000 zur Abwendung der Plünderung zu erlegen. Dieses Beispiel würkte so stark, daß sich ganz Schwaben dem Kaiser unterwarf.

Schon in den Pfingstfeiertagen schikte die Obrigkeit, erwägend die grosse Gefahr, wenn man dem kürzlich angeschlagenen kaiserlichen Mandate nicht nachlebe, daß nemlich die Stadt mit Feuer und Schwerd verfolgt, und das Kind im Mutterleibe nicht verschont werden solle, — eine Kommission nach Ravenspurg, wo sich Fürstenberg und Wolfstein aufhielt, mit Vollmacht zu einem Vergleich. Aber Fürstenberg der General Wachtmeister nahm sie nicht gnädig auf, und schikte sie mit der Antwort zurük: er lasse dem Rath sagen, man solle sich auf Gnad und Ungnad ergeben, ihn mit Volk einrüken lassen, und der weitern kaiserl. Verordnung gewärtig seyn, denn man wolle u. m ü s s e den Gehorsam in der Stadt haben, um des Kaisers Respekt zu erhalten. — Traurig vernahmen die Bürger diesen Bescheid, und man schikte nocheinmal nach Ravenspurg, zu traktiren, um den gänzlichen Ruin der Stadt zu verhindern. Dieß geschah den 2. Juni. Den 3ten flüchtete sich Bürgermeister Hans Lutz von Freyburg, wegen den starken Bedrohungen von Fürstenberg. Am 4. dankte man die an=

geworbenen Soldaten ab, und schikte sie fort; allein sie kamen nicht durch, denn die ganze Stadt war schon mit Kaiserlichen umringt. Den 5ten kam Fürstenberg mit seiner Armee gegen die in seinen Augen rebellische Stadt. Da zog ihm entgegen der Bürgermeister Stebenhaber, mit Koch, Jung und Schorer, und mit ihnen war als Fürbitter Graf Hans Fugger. Sie trafen ihn bei Aitrach, und thaten einen Fußfall, daß er der Stadt gnädig seyn möchte. Abends um 6 Uhr kam die Armee vor den Thoren an. Sie war 15000 Mann stark und verwüstete bei ihrem Anzug alle Dörfer, Weiler, Häuser und Gärten. Der Anführer zog mit sieben Fahnen und etlichen Stüken schweren Geschützes herein, nahm die Schlüssel der Stadt, ließ die wichtigsten öffentlichen Gebäude bewachen, bezog dann seines Feindes, des Burgermeisters Freyburgers Haus, seine Offiziere nahmen bei den Reichen Quartier, wie es ihnen beliebte, die gemeinen Soldaten bei den Bürgern. Diese wurden von jenen gehaßt, Rebellen und anderes genannt, und mußten ihnen brav zu essen und zu trinken

geben. In den nächsten Tagen wurde wegen Bezahlung der Strafe, daß die Stadt den Leipziger-Schluß angenommen, unterhandelt, und kam vor dießmal mit 5000 fl. davon, weswegen eine vierfache Steuer entrichtet werden mußte. Eine gleiche Summe mußte Kempten bezahlen, denn von dieser Stadt waren auch Gesandte hieher zu Fürstenberg gekommen, hatten einen Fußfall vor ihm gethan, und um Gnade gebeten. Das übrige sollte nachbezahlt werden. Nach fünf Tagen zog Fürstenberg mit der ganzen Armee fort, Ulm zu, und nur eine Kompagnie blieb in der Stadt zurück. Verheerung bezeichnete überall den Zug des Züchtigers. So ließ er im Badischen alles Vieh fortnehmen, und 500 Stücke davon kamen durch Tanheim, von welchen dann manches von unsern Mezgern gekauft wurde. — Aber der Retter der bedrängten Protestanten nahte.

X.

1 6 3 2.

Im nemlichen Monat, als der Kaiser geistlich und weltlich im römischen Reiche exequirte,

und dadurch eben so sehr, als hundert Jahre vorher Karl V., Religion und Freiheit gefährdete, erschien ein zweiter Moritz von Sachsen, der König von Schweden, Gustav Adolph, in Deutschland, Oestreichs Uebermacht, das ihn beleidigt hatte und gefährdete, zu brechen und seine Glaubensverwandte, die Protestanten, zu retten. Es ist das einstimmige Urtheil sowohl der Freunde als der Feinde Gustav Adolphs, daß er der erste Feldherr seines Jahrhunderts war, und zugleich war er aber auch ausgezeichneter Regent, frommer Christ, sehr bescheiden bei grossem Geiste und grossen Verdiensten, und der tapferste Soldat in seinem tapfern, an die strengste Kriegszucht gewöhnten, durch Erziehung und das nordische Klima abgehärteten und religiösen Heere. Noch hatte die Gegenparthie seit dem Kriege keinen solchen Gegner gefunden, und nach drei Monaten stand ihm als Besieger des Feldmarschalls Tilly bei Leipzig (d. 7. Sept.) ganz Deutschland offen. Das einzige Heer des Kaisers und der Ligue war zernichtet, und froh eilten dem rettenden Helden die Protestanten entgegen und vermehrten durch die Allianz mit

ihm die Macht dieses furchbaren Gegners von Oestreich. Mit reissender Schnelligkeit drang er mit seinen Feldherren und Verbündeten in die Länder seiner Feinde ein.

In der ersten Hälfte des Oktobers vom vorigen Jahr wurde unsere Stadt ganz von Soldaten frei, und es begannen immer häufigere Durchzüge, alles dem siegreichen Schwedenkönig entgegen. Nah und fern verließen Bischöfe, Mönche, Studenten, Jesuiten und die katholischen Herrschaften und Edelleute auf dem Lande ihre Sitze, um im Tyrol rc. Sicherheit zu suchen. Dieß nahm nun (1632) immer mehr zu, die Bauern flüchteten ihre besten Habseligkeiten herein und im April besezten die Schweden auch unsere Stadt. Aber vorher hatte sie noch folgendes auszustehen.

Es hatte sich, als das Nahen der Schweden grössere Sicherheit empfahl, Ossa in das bevestigte Lindau begeben und schrieb von dort hieher: daß einige des Raths wegen erforderlichem kaiserlichem Dienste, und der Stadt zum Besten

zu ihm kommen sollten. Weil man nun nicht wußte, was sein Begehren sey, auch wohl Mißtrauen hatte, so schickte man nur den Stadtschreiber Oßwald Sauter und den Einspänninger nach Lindau. Aber Ossa nahm diese Gesandtschaft übel auf, ließ sie in Arrest legen, schickte ein drohendes Schreiben und sagte: der Stadtschreiber, als ein Diener der Stadt, sey ihm nicht genug, sintemalen es ein solch Werk, daß er sich bei dieser in dem schwäbischen Kreis emporsteigenden Unruh der Stände versichern müsse, man solle alsobald zwei aus dem Rathe und zwei aus der Gemeinde an ihn abschicken. Dieses wurde schriftlich abermals abgelehnt und wieder gebeten, er möchte sein Begehren nochmals schriftlich oder mündlich eröffnen. Sogleich schrieb er wieder zurük: wo man die begehrte Abordnung nicht schicken werde, wolle er die Stadt mit Feuer und Schwerdt verheeren. Aber man schickte doch nicht, die Drohung blieb unerfüllt, und auch der Stadtschreiber wurde mit dem Einspänninger des Arrestes entlassen, nachdem er das, was die Stadt an Ossa noch zu bezahlen hatte, mit 1421 fl.

35 kr. berichtigte, welches Geld ihm die Herren Bensperger, Eggolt und Heider, Kaufleute in Lindau kreditirten. Dem Rath aber mußte er von Ossa die Nachricht bringen: er hätte es nicht gedacht, daß man ihm, dem Kommandanten im Reich, solche Verachtung zugefügt, und die begehrte Sendung verweigert; er habe Nachricht bekommen, daß Bürgermeister Freiburger und Dr. Jenisch nach Ulm zu den Schweden gegangen seyen, und habe daher denen von Memmingen nur sagen wollen, kein schwedisch Volk in die Stadt zu lassen, sondern sich zu wehren so gut als man könne, er werde schon Sukkurs schicken. — Dieß alles berichtigte denn auch der Stadtschreiber dem versammelten Rath. Aber kaum hatte er ausgesprochen, da meldete man: der schwedische Generalmajor Patrik Rittwein rückte mit viel Volk gegen die Stadt heran. Die Wahl war kurz, und man erklärte sich für die Schweden; weil man sich den König nicht zum Feinde machen wollte, und die Kaiserlichen nicht stark waren. Es ritten daher Bürgermeister Lutz Hans von Freiburg und Dr. Jenisch, jeder mit seinem Sohn,

den Schweden entgegen, und empfiengen sie im Namen der Stadt, und den 6. April Nachmittags um 3 Uhr, ritten vierzehn Cornet schwedische Dragoner zum Niedergassenthor herein, und wurden, nebst 300 Fußgängern, in der Stadt einquartirt. Groß war die Neugierde der Einwohner, diese rauhen Nordländer zu sehen, evangelische Glaubensbrüder, über das Meer gekommen, um ihren Glaubensgenossen in Deutschland zu helfen, und es war ein so allgemeines Nachlaufen, daß sich die Soldaten selbst darüber beschwerten und sagten, daß sie nicht fortkommen könnten, und der Rath mußte es förmlich durch ein Dekret verbieten. Aber desto befremdender ist es, daß sehr vielen und vorzüglich den vermöglichern Bürgern ihre Grobheit gegen die einquartirten Schweden verwiesen werden mußte. Die meiste Reuterei verweilte hier nicht lange, sondern wandte sich nach Zeil, welches erobert und geplündert wurde, und ein ähnliches Schiksal erfuhr Leutkirch, das Ossa durch seine Leibkompagnie hatte wollen vertheidigen lassen.

So sehr früher die Evangelischen in mancherlei Rücksichten waren beschränkt worden, erfuhren nun die Katholischen ein ähnliches Schiksal durch die Schweden. Die Jesuiten wurden sogleich arretirt, ihnen ihr Geld und Gut genommen, und dasselbe nach Ulm geführt. Bald darauf mußten sie selbst die Stadt verlassen, und ihre Wohnung wurde zu einem Stockhaus der gefangenen Soldaten gemacht. Auch der Spitalmeister wurde arretirt, und der schwedische Generalmajor nahm als Stadtkommandant mit 40 Pferden Quartier bei ihm, und zehrte von den Vorräthen seines Klosters. Auch mußte der Spitalmeister nun der Stadt die rükständigen Gülten zurükbezahlen, worüber er sich sehr beschwerte, und sagte: dieß geschehe wohl nur wegen den Jesuiten, welche er in die Stadt gebracht haben solle, aber der Teufel solle ihn holen und wegführen, wenn das wäre, er habe vielmehr gegen jene gewirkt. — Auch die Augustiner mußten ihr Stift für arme Kindbetterinnen wieder ausbezahlen, und allen katholischen Bürgern und Geistlichen wurde die Weisung gegeben, sich nicht viel unter den Leuten

sehen zu lassen. Der katholische Gottesdienst hörte in der Stadt ganz auf, und Erkheim bekam wieder einen evangelischen Prediger.

Während dieses alles vorgieng, eroberte König Gustav Adolph Baiern, ließ sich in Augsburg huldigen und zog in München ein. Unsere Reiterei aber verbreitete sich gegen den Bodensee, Wangen und Ravensburg, vertrieb den Feind, entwaffnete die katholischen Bauern und Bürger, welche sich widersezten, ließ dem König huldigen, den wieder abfallenden aber wurde Plünderung und strenge Rache. Unsere Stadt wurde durch Bürger und Bauern möglichst schnell verschanzt, und die schöne Eitracherbrücke abgebrannt, weil die kaiserl. Macht sich jenseits der Iller zu vermehren begann, und durch die allgemeine Bewaffnung der Vorarlbergerbauern noch mehr verstärkt wurde. Auch Ossa stand noch mit einem kaiserl. Korps in Würtemberg, und seine Soldaten drohten: „sie wollten in Würtemberg ein Feuer machen, daß die Engel im Himmel müßten die Füsse an sich ziehen.“

Im Baierland aber gieng es erbärmlich zu mit rauben, sengen und brennen, und immer mehr zogen sich von dort die Kriegsmacht in unsere Gegend. So kamen 16 Kornet schwedische Reuter durch und zogen ins Kemptische gegen die rebellischen Bauern, und bald sah man von hier die Folgen der Exekution an dem gerötheten Himmel; Reicholtsried wurde ganz niedergebrannt und der Pfarrer daselbst nebst vielen Bauern niedergehauen, auch Ottobeuren wurde ganz entwaffnet und schon etwas früher war Schloß Grönenbach geplündert und die vier Stücke Geschütz hieher gebracht worden. Den 13. Mai kam Rittwein von den Kaiserlichen gedrängt, hieher zurük. Da wurde Allarm geschlagen, das grobe Geschütz aus dem Zeughaus geführt, und die Bürger mußten bewaffnet auf ihre bestimmten Plätze laufen, ein jeder zu seiner Fahne, die Bleichen wurden abgedeckt und die Waare hereingebracht, und etliche Fahnen Reuter und Fußvolk bezogen hinter dem Siechenhaus auf den Brühlen ein Lager. Die Kaiserlichen nahten sich nicht, verbrannten aber nach einigen Tagen zu Volkrats-

hofen 15 Häuser und plünderten Rottenstein. Der heil. Pfingsttag war ein Tag allgemeinen Flüchtens vom Lande herein, und die Landgeistlichen mußten auf Befehl des Raths alle auch in die Stadt. Durchzüge folgten auf Durchzüge, hiezu kamen noch Steuern. Viele Bürger, Bauern und Gesellen hatten sich nach dem Wunsch des Königs, — „sintemalen er die Stadt in Schutz genommen, bei der reinen Religion erhalten, und vor feindlichem Ueberfall gnädigst beschützen wolle," — anwerben lassen, um hier die Wachen zu versehen, damit man das reguläre Militär anderswo brauchen könne.

Bald aber endete hier alle Gefahr vor dem Feinde, denn es kam der König Gustav Adolph selbst mit der ganzen schwedischen Armee.

Dieß geschah den 25sten Mai. Der König kam von München über Augsburg her, um seinen mächtigen Gegner Wallenstein, welcher mit noch unumschränkterer Gewalt als früher das Kommando wieder erhalten hatte, nach Nürnberg entgegen zu gehen. Als man des

Königs Ankunft erfuhr, wurde ihm Bürgermeister Lutz von Freiburg und Dr. Jenisch nach Mindelheim entgegengeschickt, ihn im Namen der Stadt zu begrüssen. Als er vor die Stadt kam, ritt er mit dem Stadtkommandanten um dieselbe herum, sie zu rekognosziren, wobei er, als er vor das Krugsthor kam, dessen Verschanzung befahl, und als er vom Einlaß wieder zum Kalchsthor kam, wurde mit allen Glocken geläutet, und der ganze Rath stand vor dem Kalchsthor, sich dem König darzustellen. Da reichte er auf dem Pferde sitzend einem Rathsherren nach dem andern die Hand, worauf Dr. Jenisch gratulirte und ihm die Stadtschlüssel überreichte. Aber der König gab sie wieder zurück und ritt dann zur Egelseerbrücke, sein Gefolge dagegen, der ehemalige König Friedrich von Böhmen, Pfalzgraf August, die Herzoge Johann Wilhelm und Bernhard von Weimar und zwei holsteinische Fürsten begaben sich in die Stadt. Als der König zurück kam, fuhr er allein in einer Kutsche in den Fuggerschen Bau, wo er mit jenen Vornehmen in der Erker= oder Tafelstube speiste, wobei jedermann

zusehen durfte. Die Armee schlug bei der Papiermühle auf den Brühlen und Saamenfeldern ein Lager, aber nur die Infanterie, die Reiterei gieng auf die Dörfer. In diesem königlichen Lager gieng es stattlich zu, denn es waren viele Zelte aufgeschlagen und die Fahnen nach einander aufgesteckt, und bei 40 Stück grobes Geschütz nach der Ordnung aufgestellt. Man hat auch in dem Lager gesotten und gebraten, und wenn einer hinaus kam, war es nicht anders als bei einer Kirchweih, und die Bürger kauften viel geraubtes Gut von den Soldaten, und trugen es in die Stadt. Dieß alles geschah um die Zeit des heil. Dreifaltigkeitssonntags, an welchem das Jahr vorher Fürstenberg mit seiner Armee kam; aber mehr war jezt des plünderns und raubens von der schwedischen Armee, als damals von der kaiserlichen.

Den 26. Mai Abends um 6 Uhr verließ der König unsere Stadt wieder, und den 3. Juni folgte ihm die ganze Armee, nachdem sie vorher ihr Lager in Brand gesteckt. Alsobald mußten alle Bürger, welche gestohlene Pferde

und anderes Vieh von den Soldaten gekauft hatten, dasselbe alles auf den Weinmarkt führen, wo dann die Bauern standen, denen es geraubt worden, und jeder das seine heraussuchen und wieder mit nach Hause nehmen durfte.

In der Stadt lagen jezt drei Fahnen. Unter andern Truppen, welche durch die Gegend kamen, waren auch zwei treffliche Reiterregimenter der Herzoge Ernst und Bernhard von Weimar und 5 Regimenter des berühmten schwedischen Generals Banner, vor und nach folgten gefangene Bregenzer Bauern und Züge von Wagen mit Gut ausgeplünderter Klöster und Fluchtgut von dem platten Lande.

Je weiter sich der König mit der Armee entfernte, desto mehr rükten die Kaiserlichen wieder gegen die entblößten oder nicht stark besetzten Gegenden. Mindelheim und Landsberg wurden von ihnen wieder erobert, am Bodensee bekamen sie gleichfalls die Oberhand, und

wo dann die einen oder die andern sich nicht glaubten halten zu können, trieben sie vorher das Vieh zu hunderten als Beute fort. Da wurden wegen drohender Gefahr die Bürger in sieben Fahnen getheilt, und mußten mit der Besatzung die Wachen beziehen. Im August fieng man an, täglich vor der Burgerstube auf dem offnen Markte eine Betstunde zu halten mit Gesang und Gebet, Gott anzuflehen um Glük und Sieg gegen die Feinde; dann bezog man die Wachen. Nun begab sich auch die ganze schwedische Besatzung fort, nachdem der Kommandant dem Spitalmeister noch vorher allen Wein bis auf ein Fuder verkauft hatte, und es wurden zwei Kompagnien Wirtenberger in die Stadt gelegt, welche, vereint mit Bürgern und Bauren, das Krugsthor, Westerthor nnd Niedergassenthor bevestigten u. Schanzen aufwarfen.

Die Kaiserlichen streiften dicht um die Stadt, und am stärksten und schädlichsten gegen Woringen, Kronburg und jene Gegend, daher der Einlaß des Nachts gesperrt wurde,

und wenn etwa Briefe vor ihn kamen, so ließ man an einem Seil ein Körblein herunter, u. zog sie hinauf. Als der Kommandant abreiste, nahm er seinen Weg nach Augsburg und mit ihm fuhren Dr. Jenisch und Hr. Stadtammann Hartlieb. Da wurden sie von den Kroaten aufgefangen und nach Landsberg gebracht, von wo beide leztern nach einigen Wochen wieder zurük kamen, nachdem man sie mit 4000 Rthl. ausgelöst hatte. Dieser Unsicherheit wegen wurden die Bürger, welche Pferde hatten, von dem Kommandanten aufgefodert, sich gebrauchen lassen, und wer daher Herz und Muth habe, dem Vaterland und gemeiner Stadt auf solche Art zu dienen, der soll frey von Wachen und Schanzen seyn, die etwaige Beute, welche er bekäme, behalten dürfen, und wenn einer um sein Pferd käme, solle er entschädiget werden. Zu diesem kam noch eine sehr beträchtliche Steuer, welche der Rath mit dem Beysatz bekannt machte, man hoffe, die Bürgerschaft werde aus der Noth eine Tugend machen, und sich wegen Haab und Gut, und der allein seelig machenden Religion ferner angreif-

fen, der Rath werde alles auf das geschmeidigste machen.

Inzwischen hatte sich seit der zweiten Hälfte des Jahres 1631. im ganzen Gang des Krieges sehr viel geändert. Wie durch einen Zauberschlag hatte der neue kaiserliche Generalissimus Wallenstein eine Armee hergestellt und kommandirte dieselbe mehr wie ihr alleiniger Herr, als des Kaisers Diener. Diese Armee vereinigte sich mit der baierschen, beide bezogen bei Nürnberg ein bevestigtes Lager, und ihnen gegen über desgleichen der König von Schweden Umsonst versuchte dieser, jenes zu stürmen, und beide Theile zogen sich bald darauf von Nürnberg weg, und nach Sachsen. Dort wurde d. 2. Nov. 1632 die merkwürdige Schlacht bei Lützen geliefert, in welcher Gustav Adolph umkam, aber sein Heer siegte. Nach jenes Tode wurde dessen Reichskanzler und erster Minister, Axel Graf von Oxenstirna, einer der ausgezeichnetsten Staatsmänner, Führer der schwedischen Angelegenheiten in Deutschland und die protestantischen Stände vereinten sich zu

Heilbronn, ihm jährl. dritthalb Millionen Thaler zur Fortsetzung des Krieges zu bezahlen. Nun gieng es also wieder zu Felde und Horn und Banner kommandirten in Baiern und Schwaben die schwedischen Armeen, reichten aber nicht hin, sich gegen den geschickten kaiserlichen General Aldringer zu halten. Bald bekam dieser auch Memmingen.

Es war den 18. und 22. Dezember, als die kaiserlichen und baierischen Truppen Landsberg und Mindelheim eroberten und hierauf gegen unsere Stadt anrückten. Da flüchteten sich die Bauern von Frickenhausen, Lauben, Arlesried mit Weib und Kind, mit Roß und Vieh, und harrten früh Morgens am St. Thomastag vor dem Kalchsthor hereingelassen zu werden. Den andern Tag Morgens um 2 Uhr wurde in der Stadt Allarm geschlagen, und die Bürger mußten sich bewaffnet unter ihren Fahnen versammeln, die Wachen wurden überall besezt, und das schwere Geschütz auf die Schanzen geführt. Gegen die Nacht zündete man das Zieglthörle mit Haus und Stadel und Ziegel-

hütte *) an, so wie auch die Schießstadt, den Gerberwalken, die Bleichen, die zwei Mühlen vor dem Niedergassenthor, und viele Gartenhäuser, damit sich der Feind nicht darin aufhalten könne. Dieser aber rückte, bei 20,000 Mann stark, heran und stellte sein Geschütz gegen die Stadt gerichtet hinter die Gottesackermauer, brach Schießlöcher durch dieselbe, und forderte die Stadt, aber vergeblich, auf. Am heil. Christtag, Morgens um 7 Uhr begann das Beschiessen mit Haubitzen und halben Kartaunen. Dieß währte den ganzen Tag, richtete viele Verheerung an, und die Häuser zitterten vor dem Donner der Kanonen. Hinwiederum feuerte man von den Wällen auch stark gegen den Feind hinaus. — So wurde von beiden Seiten die zwei heil. Weihnachtstage durch fortgefahren. Da stürzte den 27. Mittags um 12 Uhr das Kalchsthor, ein hoher Thurm mit einer Uhr, ein, und der Feind rüstete sich zum Sturm. Aber am 28. Morgens blies ein kaiserl. Trompeter vor dem eingestürzten Thore und forderte zu einem Akkorde auf. Da antwortete bald

*) Dieß war da, wo jezt die Knollenmühle steht.

einer aus der Stadt über die Mauer hinaus, in Kurzem kam der Akkord zu stande, und die Stadt wurde übergeben, aber in der Nacht verbrannte der Feind noch das Galgenbad.*) Hierauf zog General Aldringer, Oberst Antoni Fugger, Oberkommissär Ossa und andere mit 800 Mann ein, und die Besatzung streckte auf dem Markte das Gewehr. Sie bestand aus 2 Fahnen wirtemberg. Fußvolk und 200 Dragonern. Diese wenigen hatten sich denn sieben Tage und Nächte mit den Bürgern und Bauern ritterlich gewehrt, und dem Feinde grössern Schaden an Leuten gethan, als er ihnen. Von Bürgern waren auf den Thürmen drei erschossen und einige verwundet worden. Sobald die Kaiserlichen in der Stadt waren, liessen sie den Burgermeister Freiburger arretiren und die Bürger entwaffnen. So endete dieses Jahr.

XII.

1 6 3 3.

Schwer mußten die Bürger dafür büssen,

*) Künersberg, den Namen Galgenbad führte das Bad, weil in der Nähe davon der Galgen stand.

„daß sie haben wollen Kriegsleut seyn," denn sie mußten deswegen an die Kaiserlichen 6000 fl. bezahlen. Der Rath wurde abgesezt und als den 7. Januar der Staab aufbrach, nahm er denselben gefangen mit nach Tyrol, Bürgermeister Freiburger aber wurde nach Lindau in Verwahrung gebracht.*) Hierauf sezte ObersLieutenant de Mercy als Kommandant, und der Kriegskommissär Valentin Lang eine Interims-Regierung ein, und alles war nun in der Gewalt und Willkühr der Soldaten. Die Besazung hatte sich bis auf 2000 Mann vermehrt, alles Korn, was die Bürger und Bauern in der Stadt hatten, und alles, was die Schweden von den Gülten der Klöster und Edelleute herein gebracht, und was sich allein auf etliche tausend Malter belief, wurde beschrieben, so wie auch den Kaufleuten ihre Waaren. Verheerung

*) Bürgermeister Lutz Hans von Freiburg war einer der angesehensten und reichsten Bürger, eifriger Protestant, und darum gut schwedisch, aber nicht gut kaiserlich gesinnt. Er wohnte in der noch kürzlich Nöttlingschen Fabrik, und sein Haus war das gewöhnliche Quartier der kaiserlichen Stadtkommandanten.

war innerhalb und ausserhalb der Stadt, die Bäume in den Gärten um die ganze Stadt waren umgehauen, die Zäune und die noch übrigen Gartenhäuser niedergerissen, verwüstet lag der Gottesacker mit umgestürzten Mauern und Grabmählern, und dem dort gestandenen Hause; alle Morgen wurde zum schanzen getrommelt, die Lebensmittel begannen selten zu werden, denn die Bauern, welche sie zu Markte bringen wollten, wurden meist auf den Strassen vor sie die Stadt erreichten, ausgeplündert, und die Unsicherheit in der Stadt selbst war so groß, daß die Kaufleute und andere sich nicht getrauten, ihre Läden aufzumachen; nächtliche Einbrüche waren an der Tagesordnung.

Indeß änderte sich das Kriegsglück der Kaiserlichen wieder. Denn die Schweden unter Horn und Herzog Bernhard von Weimar drangen verstärkt wieder vorwärts, und drängten den General Aldringer nach Baiern zurük. Den 8. Januar zeigte sich Horn, einer der vorzüglichsten schwedischen Generale, mit einer beträchtlichen Armee vor der Stadt, und die Kai=

serlichen befürchteten eine Belagerung, daher sie das Siechenhaus, die dabei stehende Kirche St. Leonhardt, das Krankenhaus und die Neumühle niederbrannten. Aber die Schweden legten in Fellheim, Bleß, Steinheim und Woringen Feuer an, und zogen sich Kempten zu. Die Stadt wurde nun immer mehr bevestiget, und bekam neue Werke beim Kohlthurm, beim Lindenthörle und zwischen dem Westerthor und Niedergassenthor auf dem sogenannten Bubenplatz. Aus Mangel an Holz hiezu wurde die noch stehende zweite Bleiche abgetragen.

Im Februar kam General Aldringer mit der ganzen Armee wieder und bald darauf langten auch die gefangenen Rathsherren wieder an, zwei davon, nemlich Hr. Engler und Hr. Zobel, waren gestorben und liegen in Sulz im Tyrol begraben. Den 20. Febr. wurden durch Aldringer und Ossa auf dem Rathshause die Interimsregenten ab- und der vorige Rath wieder eingesezt, mit dem Erinnern: „er solle nun thun, was getreue Unterthanen gegen kaiserl. Majest. zu thun haben."

Drückender als je seit der Krieg dauerte wurde von nun an die Last der Abgaben. Mit dem Anfang dieses Jahres lag auf der schon so erschöpften Stadt eine Schuld von 80,000 fl. theils noch von Fürstenberg, theils von Aldringer her, und diese sollte abgetragen werden, während Handel und Wandel ganz darnieder lagen, und die Einquartirungen in den Zünften, Wirthshäusern und in den leeren Häusern der Obrigkeit schon so viel kosteten, daß für diese das nöthige Geld nur mit größter Mühe aufzubringen war. Streng verlangte der Kommandant, ihm monatich vom Februar an 5000 fl. zu liefern. Diese aufzubringen fand der Rath schon das erstemal nicht möglich, daher bei Ausschreibung einer doppelten Steuer gebeten wurde, daß, wer nur könnte, Geld oder Silbergeschirr herleihen möchte. So reihte sich denn, während die Bürger noch Quartier zu Hause hatten, und namendlich das Umgeld, als das Haupteinkommen der Stadt, fast ganz aufgehört hatte, Steuer an Steuer, und oft kam der Rath wegen der Geldnoth in andere grosse Noth. So wurde mehrmal von dem Komman-

danten mit Wegführung des Raths, und mit in Eisenschlagen der Bürgermeister gedroht. Vom Juni an konnten die Zünfte ihre Soldaten nicht mehr erhalten, wodurch auf das Steuerhaus eine neue Last fiel. Gegen dieses alles, um Abnahme oder Ringerung der Kontribution an die Generalhofstäbe und des Quartiers suchte man Hilfe bei Aldringer und Ossa und schickte deswegen im Juli den Stadtschreiber an leztern nach Innsbruck. Ossa empfand Mitleiden, und setzte eine Forderung von 12,000 fl. auf 5500 fl. herab, mehr könne er nicht thun, auch die Besatzung wegen der Nähe der schwedischen Armee nicht verringern, man soll eine Steuer ausschreiben, um den Soldaten die noch schuldigen 6000 fl. zu zahlen, und die Geistlichen sollen in den Kirchen fleissig ermahnen, sie zu bezahlen. Die Obrigkeit forderte daher wieder eine neue Steuer, „wegen den bekannten Lasten, welche uns Gott, wie wir täglich in den Predigten hören, unsrer begangenen Sünden halb auferlegt hat, man möchte sich also in christlicher Geduld in Gottes Verhängniß fügen, sich zur Erhaltung gemeinen

Stadtwesens und zur Verhütung grössern Unglücks auch übermacht angreifen, und bußfertig Gott um Abhilfe anrufen.“ Obige Summe mußte auch deswegen bald bezahlt werden, weil Mercy mit seinen 5 Kompagnien die Stadt verließ, und drohte, wenn er nicht befriedigt werde, lasse er alle Häuser plündern, und werde bei den Bürgermeistern damit den Anfang machen. Nach ihm rückte Obrist Graf von Arch mit 10 Kompagnien ein. Nun beliefen sich die Unterhaltungskosten theils in natura theils in baarem Gelde auf 18,000 fl., und als die Obrigkeit um Ringerung bat, wurde sie mit dem Titel Schelmen ꝛc. belegt, und daß sie den Soldaten nur abzwacken wolle. Bald darauf wollten die Offiziere alles in baarem Gelde haben. Da hörten aber auch alle Mittel und Wege auf, dieß zu erschwingen, die Bürgermeister sprachen laut im Rath: o daß wir weit von dannen wären, wir wissen diesem beschwerlichen Wesen nicht mehr beizuwohnen, müssen also in Gottes Namen alles gehen lassen, wie es mag, und den Stab auf den Altar legen. Vorher war die Ordnung gewesen

und wohl auch dießmal: der Quartierträger hat, den Kapitän bis zum Felbwebel herab, nur Logie, Liegerstatt, Salz, Licht und Feuer zu reichen, den Korporälen, Fouriren, Feldschreibern und Feldscheerern täglich Zugemüß und eine Richt Fleisch, 2 Maaß Bier, hinlänglich Brod, oder für Essen und Trinken wochendlich 2 fl., dem gemeinen Soldaten Logie, Brod, Zugemüs, wochendlich dreimal Fleisch, täglich 1 Maaß Bier, oder für Speis und Trank wochendlich 1 fl.; alles laut Ordonnanz von Hrn. Obrist von Ossa. Kein Quartier durfte abgekauft werden. Damals waren in den leeren Häusern allein über 900 Mann, welche durch wochendliche Kontributionen erhalten wurden. Mit den leeren Häusern hat es folgende Bewandtniß: Die leeren Häuser selbst sind sprechende Beweise vor der schrecklichen Noth, welche in dem dreissigjährigen Krieg hier herrschte. Es waren nemlich Häuser, welche von ihren Einwohnern waren verlassen worden, um den Kontributionen und Einquartirungen zu entgehen. Oft und streng verbot die Obrigkeit dieses Auswandern, so z. B. den 11. Sept.: Kein Bür-

ger soll ohne Erlaubniß und Paß sich wegbegeben, oder man werde ihm sein Hab und Gut konfisciren und Weib und Kind nachschicken. Aber es half nicht. Der Schaden dieses Auswanderns, es gieng meist in die Schweitz, war sehr groß, denn weil dadurch die Anzahl der Bürger sehr verringert wurde, hatten die übrigen an den Kontributionen desto mehr zu bezahlen, und desto mehr Quartier zu tragen. Welch traurig grosse Zahl solcher leeren Häuser damals gewesen sey, läßt sich daraus schliessen, weil man in denselben 900 Mann einquartiren konnte. Weil es nun der Obrigkeit unmöglich war, für die Unterhaltung derselben das erforderliche Geld herzuschaffen, plünderten die Soldaten alles Korn, Kleider und was sie in diesen verlassenen Häusern fanden, und wurden hierauf bei den Bürgern einquartiert. Die Summe aller Einquartirten war im November 1233 Mann. Um nun den schuldigen Rest bezahlen zu können, wurde eine Steuer ausgeschrieben, und vor das Steuerhaus eine Wache gestellt, und die Steuerherren erst Abends um 6 Uhr, als sie die nöthige Summe beisammen hatten,

herunter gelassen. Um diese Zeit war es, daß die Stadt Memmingen nicht 23 fl. 30 kr. in der Kasse hatte, um schnell einen Diener des Obersten bezahlen zu können, sondern Hrn. Jakob Grimmel darum ersuchen mußte. Die Offiziere, weil sie nie ganz bezahlt werden konnten, stahlen gegen den Winter alles gescheitete Holz in den Wäldern, darum wurden, wenn man in der Stadt Holz brauchte, blos die Bäume gefällt, ganz herein gebracht, und erst in der Stadt gescheitet. Wegen der Forderung von Aldringer gieng alles ziemlich gut, zwei Faß Neckarwein der Deputation an ihn vorausgeschickt, gab er dieser zur Antwort: er wolle die Stadt nicht verderben, sondern konserviren, und bei seinem wegen jener Forderung hier aufgestellten Kommissär stellte ein hübscher Pokal, doch nicht auf lange, Friede und Freundschaft wieder her.

So leer durch dieses alles die Kassen wurden, so leer wurden auch andere Vorräthe. Man nahm aus dem Spital und den Pflegen beliebig Korn und Haber, statt dasselbe aus dem

kaiserl. Magazin herzugeben, und zwar meist nur als Repressalien, weil die ausgesogene Stadt wegen den gemachten Geldforderungen nicht immer gleich zu Willen leben konnte. Dadurch kamen die Geistlichen um das Korn, welches zu ihrer Besoldung bestimmt war, und ihre Geldbesoldung blieb auch aus, weil in den Pflegen wegen der grossen Noth keine Zinsen mehr eingiengen. Umsonst waren ihre deswegen oft vor den Rath gebrachten Klagen, sie wurden immer zur Geduld verwiesen, was aber um desto unzulänglicher war, da die vom Lande alle ausgeplündert worden waren. Eine geraume Zeit mußte das Spital allein wochendlich 60 Malter Roggen zum Kommißbrod hergeben, den Haber nicht gerechnet, so daß die traurige Aussicht da war, daß die Dürftigen und Waisen noch betteln gehen müssen. Es assen aber damals im Spital an Verpfründeten, Beamten, Knechten und Mägden 2c. ohne die Taglöhner, Handwerksleute, Trescher 2c. täglich bei 300 Personen, welche natürlich einen grossen Vorrath von Korn 2c. aufzehrten.*) Gegen den

*) Im Jahr 1626 waren: in der dürftigen Stube

Herbst mußte daselbst sogar das Saamenkorn zum Verbacken für die Soldaten angegriffen werden.

Gegen Ende dieses Jahrs näherten sich die Schweden wieder siegreich, denn sie hatten Regensburg eingenommen, und verbreiteten sich verheerend und brandschatzend in vielen Gegenden Baierns, welche bisher noch kein feindlicher Fuß betreten hatte. Den 2. Dez. eroberten sie bereits Weissenhorn. Eine Armee von etwa 30,000 Mann Kaiserliche, Baier und Spanier unter Befehl des Obergenerals Aldringer marschirte hier vorbei voraus nach Baiern, immer von jenen verfolgt. Diese Nähe des Feindes bewog hier den Kommandanten Geisseln zu verlangen, wozu er einige Gerichts- und Rathsherren, den Spitalmeister und den Prior der Augustiner, in allem 16 Personen, nahm,

---

68 Personen, in der obern Stube 13, im Seelhaus 15, im Kindshaus 117, im Blatterhaus 13, Amtleut, Knechte, Mägde 41. Von Vieh hielt man: 60 Melkkühe, 43 Galtrinder, 10 Mästrinder, 31 Kälber, 58 Schaafe, 45 Schweine, 26 Pferde.

und dieselben nebst vier gefangenen schwedischen Offiziers nach Kempten und von da nach Lindau zu Ossa schickte, und zwar so eilig, daß er jenen Personen, welche er, ohne die Ursache davon anzuzeigen, zu sich hatte kommen lassen, nicht einmal erlaubte, noch einmal nach Hause zu gehen, um Kleider zu holen, sich wegen der Kälte, es war Nikolaustag, zu versorgen. Sie wurden aber in Lindau sehr mild behandelt, und nach 8 Tagen wieder entlassen. Wegen der Gefahr wurde auch die Besatzung noch verstärkt, und alles mit Quartier belegt; die Burgermeister, Geheime, Stadtammann, Advokaten Medici und Apotheker ausgenommen, „weil „solche Personen gleichsam Tag und Nacht für „die ganze Stadt müssen gespannt stehen."

So schloß sich dieses Jahr traurig, wie es anfieng und sich fortsezte; es waren in ihm hier bei 1200 Menschen gestorben, und viele Bürger kamen durch die Drangsale desselben um ihr Hab und Gut. Aber dieß alles sind nur Vorgänge noch grösserer Leiden.

Ende des ersten Hefts.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Unold, Jakob Friedrich,

Geschichte der Stadt Memmingen im dreissigjährigen Kriege

Bd.: 1

Memmingen [1818]

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.Top.o.155#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11713540-4